



Wir sind nicht mehr aufzuhalten. Behinderte auf dem Weg zur Selbstbestimmung. Beratung von Behinderten durch Behinderte. Vergleich zwischen den USA und der BRD. Von: Ottmar Miles-Paul. Neu-Ulm: AG Spak 1992.

Lese-Empfehlungen zur Geschichte von Selbstbestimmt Leben

In der digitalen Bibliothek bidok.at sind im Sachbereich „Selbstbestimmt Leben“ 160 thematisch einschlägige Texte veröffentlicht, die ohne Zugangsbeschränkungen und barrierefrei genutzt werden können. Um einen Überblick zum Hintergrund, zur Geschichte und Praxis von Selbstbestimmt Leben zu bekommen, werden folgende (Wieder-)Veröffentlichungen empfohlen.

Wir sind nicht mehr aufzuhalten | Behinderte auf dem Weg zur Selbstbestimmung

Ottmar Miles-Paul konnte während eines längeren Aufenthalts in Kalifornien die Praxis der „Centers for Independent Living“ (CIL) und die Peer-Beratung in den Vereinigten Staaten kennenlernen. Er beschreibt diese Praxis, die als wichtigste Alternative zur Institutionalisierung von Menschen mit Behinderungen entstanden ist. Ein unverzichtbares Buch auf dem langen Weg zur Selbstbestimmung behinderter Menschen.

Behindertenalltag | Wie man behindert wird

Das von Rudolf Forster und Volker Schönwiese bereits im Jahr 1982 herausgegebene Buch war in Österreich die erste umfassende Auseinandersetzung mit der Lebenssituation von Menschen mit Behinderungen aus der Perspektive der Selbstbestimmt Leben Bewegung. Der Band umfasst vielfältige Blicke auf die Entstehung der SL-Bewegung in Österreich, Erfahrungen, wissenschaftliche Berichte und alternative professionelle Zugänge zu Integration/Inklusion. Für den deutschsprachigen Raum kann es rückblickend als eine der ersten Publikationen im Sinne der Disability Studies bezeichnet werden.

O du mein behinderndes Österreich

Franz-Joseph Huainigg dokumentierte in dem von der Initiative Minderheiten herausgegebenen und im Jahr 1999 erschienenen Band die österreichische Behindertenbewegung und sammelte darin eine große Anzahl von persönlichen Berichten, Geschichten, Einschätzungen und Analysen von Personen mit Behinderungen.

Österreichische Behindertenpolitik im Lichte der UN-Behindertenrechtskonvention

In dieser Masterarbeit bearbeitet der Autor als Aktivist der SL-Bewegung und Geschäftsführer der Selbsthilfeorganisation „Selbstbestimmt Leben Innsbruck“ systematisch die Behindertenpolitik in Österreich. Zur Einschätzung der österreichischen Behindertenpolitik ist die Arbeit sehr hilfreich.

Persönliche Assistenz als Ausweg aus der institutionellen Segregation von Menschen mit Behinderungen.

In einer eigenen Studie, ebenfalls verfügbar auf bidok.at, liefert der Autor Hubert Stockner den bisher einzigen systematischen Überblick über Persönliche Assistenz in Österreich.

Schwachsinnig in Salzburg | Zur Geschichte einer Aussonderung

Das Buch behandelt die „Entdeckung“ behinderter Menschen im 19. Jahrhundert durch reisende Ärzte. Es handelt von der Auseinandersetzung zwischen Ärzten darüber, ob behinderte Menschen einerseits überhaupt Menschen sind – und nicht eher Tiere oder Pflanzen – oder Ergebnis von Lebensbedingungen und Familienverhältnissen. Das Buch zeigt den Weg, wie in Österreich durch Wissenschaft, aufgeklärte Verwaltung und „Menschenfreunde“ die Institutionalisierung behinderter Menschen im 19. Jahrhundert begründet wurde. Es ist eine praktische Anwendung der Macht- und Diskursanalysen von Michel Foucault auf das Themenfeld Behinderung und die österreichischen Verhältnisse im 19. Jahrhundert.

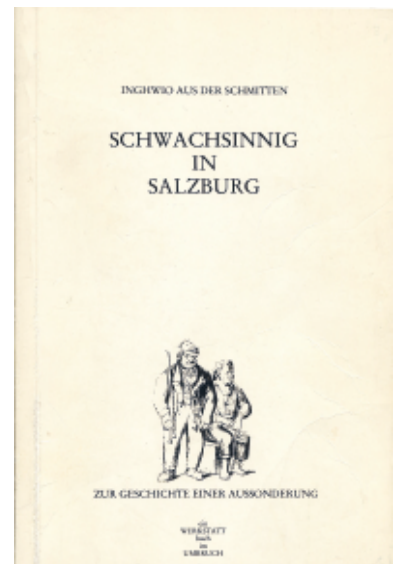
Volker Schönwiese



Behindertenalltag. Wie man behindert wird. Von: Rudolf Forster und Volker Schönwiese (Hg.). Wien: Jugend&Volk 1982.



O du mein behinderndes Österreich. Zur Situation behinderter Menschen. Von: Franz-Joseph Huainigg (Hg.). Klagenfurt: Drava Verlag 1999.



Schwachsinnig in Salzburg. Zur Geschichte einer Aussonderung. Von: Inghwio aus der Schmitt. Salzburg: Umbruch Verlag 1985.

Die Kultur des Schweigens

Drei unabhängige Forscher-innen untersuchten im Auftrag der Caritas in Linz Missbrauch und Gewalt in vier oberösterreichischen Kinderheimen: ein weiterer Puzzlestein in der Aufarbeitung von Gewalt in Kinderheimen – trotz fehlender aktueller Kritik.

In der von der Caritas der Diözese Linz in Auftrag gegebenen Studie wurden jeweils zwei Einrichtungen für Kinder mit bzw. ohne Behinderungen untersucht. Neben einer umfangreichen Aktenrecherche führte ein kleines Forschungsteam unter der Leitung von Michael John (Johannes Kepler Universität Linz) mehr als 120 Interviews mit ehemaligen Heimkindern, Erzieher-innen und Verantwortungsträger-innen durch. Die Ergebnisse sind auf etwas mehr als 500 Seiten sehr ausführlich dargestellt, die Analyse daher gut nachvollziehbar. Dieser Band kann als weiterer Puzzlestein in der Aufarbeitung und dem Verstehen von Missbrauch und Gewalt in österreichischen Kinderheimen betrachtet werden.

Im ersten Teil erläutert John die historische Entwicklung und die sozialpolitischen Hintergründe der Unterbringung von Kindern in oberösterreichischen Heimen. Mehrfach betont er den Widerstand gegenüber längst überfälligen Modernisierungsmaßnahmen, sowohl in der Kinder- und Jugend- als auch in der Behindertenhilfe. Der Abschnitt endet mit Hinweisen auf aktuelle Entwicklungen für Gewaltprävention in Einrichtungen.

Im zweiten Teil widmet sich die Historikerin Marion Wisinger den Gründen und Bedingungen von Gewaltphänomenen im Erziehungsheim Steyr-Glenk. Neben dessen Geschichte finden hier Schilderungen von Gewalterfahrungen sowie deren Verortung im Alltag des Heims Platz. Wisinger konstatiert ein „multikausales Versagen“, durch das Gewalt über Jahrzehnte zur alltäglichen und kaum widersprochenen Praxis im Heim wurde. Obwohl die verantwortlichen Instanzen nachweislich darüber informiert waren, wurde weder eingegriffen, noch Aufsicht und Kontrolle ausgeübt. Aus dem vernetzten Gesamtsystem von Caritas, Orden und zuständigen Landesbehörden resultierten gegenseitige Abhängigkeiten und Gefälligkeiten, die „eine Kultur des Schweigens auf Kosten der dem Heim anvertrauten Kinder“ (261)

begünstigten. Der gute Ruf der Caritas und des involvierten Ordens sollte keinesfalls beschädigt werden – eine bis heute weit verbreitete Praxis für den Umgang der Kirche mit Missbrauchs- und Gewaltvorwürfen, wie Wisinger bei ihren Recherchen selbst erleben musste. Ein kurzer Bericht über Gewalterfahrungen im Schülerheim Windischgarsten schließt diesen Abschnitt ab.

Die Sozialwissenschaftlerin Angela Wegscheider stellt im anschließenden Teil zuerst die Geschichte des Kinderdorfs St. Isidor bzw. des Instituts St. Pius dar, bevor sie ausführlich die Kultur, die Strukturen und die pädagogische Praxis in diesen beiden Einrichtungen für behinderte Kinder beschreibt. In St. Isidor, so die Autorin, sei das „Züchtigungsargument“ (386) bis in die 1980er Jahre prägendes Element im pädagogischen Alltag gewesen. Dies zeigte sich allerdings weniger in direkten Akten physischer oder sexueller Gewalt, sondern vielmehr in psychischem Druck und der Erwartung zur totalen Anpassung. Obwohl die meisten Kinder aus intakten Familien kamen, wuchsen sie im Kinderdorf in einer Ersatzfamilie auf. Begründet wurde dies nicht nur mit dem Angebot von Therapie und spezieller Betreuung, sondern bis in die 1980er Jahre auch mit dem Argument, behinderte Kinder seien den Nichtbehinderten nicht zuzumuten (387). Ähnliches galt für St. Pius, eine Einrichtung für (schwer) behinderte Kinder, die dort unter materiell extrem schlechten Bedingungen versorgt wurden. Auch bei diesen beiden Einrichtungen wussten viele Verantwortungsträger über Missstände Bescheid, doch es wurde geschwiegen.

Dilemma Auftragsforschung

Im Gegensatz zu den Einrichtungen für nichtbehinderte Kinder bestehen St. Isidor und St. Pius, die Sondereinrichtungen für behinderte Kinder, bis heute. Der Bericht endet mit der Darstellung von Reformen, die dort seit dem Jahr

2000 durchgeführt wurden und werden, doch die Einrichtungen selbst werden nicht in Frage gestellt. Dabei hat der UN-Kinderrechte-Ausschuss den Staat Österreich bereits im Jahr 2012 für die Aufrechterhaltung von Institutionen für behinderte Kinder und deren mangelnde Integration kritisiert. Die fehlende Kritik in der vorliegenden Publikation ist möglicherweise dem Umstand geschuldet, dass der zahlende Auftraggeber die Caritas war. Worauf die Autor-innen im Zuge der historischen Aufarbeitung mehrfach hinweisen, trifft wohl auch heute noch zu: Der Ruf von Einrichtungen soll nicht beschädigt werden. ■

Petra Flieger



Verantwortung und Aufarbeitung. Untersuchung über Gründe und Bedingungen von Gewalt in Einrichtungen der Caritas OÖ nach 1945. Von: Michael John, Angela Wegscheider und Marion Wisinger. Linz: Caritas Diözese Linz 2019. Die Studie steht unter www.caritas-linz.at zum Download zur Verfügung.

Anwalt für Gleichbehandlungsfragen für Menschen mit Behinderung



Der Behindertenanwalt berät und unterstützt Menschen mit Behinderungen bei Diskriminierung in der Arbeitswelt, bei Verbrauchergeschäften und in der Bundesverwaltung.

Der Behindertenanwalt steht Ihnen für Auskünfte und Beratung gerne zur Verfügung.

Kontakt:

- » **Anschrift: Behindertenanwalt**
Babenbergerstraße 5/4, 1010 Wien
- » ☎ **0800 80 80 16 (gebührenfrei)**
- » **Fax: 01- 71100 DW 86 2237**
- » **E-Mail: office@behindertenanwalt.gv.at**

Beratungszeiten: Montag-Freitag von 08:00 bis 12:00 Uhr und nach Terminvereinbarung

Nähere Informationen unter www.behindertenanwalt.gv.at